

Münster

Sonderdruck aus

FRÜHMITTELALTERLICHE STUDIEN

Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung
der Universität Münster

in Zusammenarbeit mit

Hans Belting, Hugo Borger, Dietrich Hofmann, Karl Josef Narr,
Friedrich Ohly, Karl Schmid, Rudolf Schützeichel und Joachim Wollasch

herausgegeben von

KARL HAUCK

9. Band



1975

WALTER DE GRUYTER · BERLIN · NEW YORK

Inhaltsverzeichnis

Aufsätze

K. SCHMID und J. WOLLASCH, Societas et Fraternitas. Begründung eines kommentierten Quellenwerkes zur Erforschung der Personen und Personengruppen des Mittelalters	1
R. SCHMIDT-WIEGAND, Historische Onomasiologie und Mittelalterforschung . .	49
R. PLEINER, Eisenschmiede im frühmittelalterlichen Zentraleuropa. Die Wege zur Erforschung eines Handwerkszweiges	79
B. ARRHENIUS, Die technischen Voraussetzungen für die Entwicklung der germanischen Tierornamentik (Taf. I—XVIII)	93
T. CAPELLE und H. VIERCK, Weitere Modeln der Merowinger- und Wikingerzeit. Mit einem Beitrag von W. Winkelmann (Taf. XIX—XXII)	110
K. DÜWEL — G. MÜLLER — K. HAUCK, Zur Ikonologie der Goldbrakteaten, IX: Die philologische und ikonographische Auswertung von fünf Inschriftenprägungen (Taf. XXIII—XXX)	143
U. NONN, Eine fränkische Adelsippe um 600. Zur Familie des Bischofs Berthram von Le Mans	186
K. HAUCK, Karl der Große in seinem Jahrhundert	202
J. AUTENRIETH, Das St. Galler Verbrüderungsbuch. Möglichkeiten und Grenzen paläographischer Bestimmung (Taf. XXXI—XXXIV)	215
D. GEUENICH, Die ältere Geschichte von Pfäfers im Spiegel der Mönchlisten des Liber Viventium Fabariensis	226
J. FLECKENSTEIN, Otto der Große in seinem Jahrhundert	253
J. WOLLASCH, Gemeinschaftsbewußtsein und soziale Leistung im Mittelalter. . .	268
K. ELM, Fratres et Sorores Sanctissimi Sepulcri. Beiträge zu <i>fraternitas</i> , <i>familia</i> und weiblichem Religiosentum im Umkreis des Kapitels vom Hlg. Grab	287
N. GUSSONE und N. STAUBACH, Zu Motivkreis und Sinngehalt der Cathedra Petri	334
J. E. GAEHDE, The Pictorial Sources of the Illustrations to the Books of Kings, Proverbs, Judith and Maccabees in the Carolingian Bible of San Paolo Fuori Le Mura in Rome (Taf. XXXV—XLIII)	359
R. HAUSHERR, Eine Warnung vor dem Studium von zivilem und kanonischem Recht in der Bible moralisée (Taf. XLIV—XLVI)	390
V. SCHUPP, Kritische Anmerkungen zur Rezeption des deutschen Artusromans anhand von Hartmanns 'Iwein'. Theorie—Text—Bildmaterial (Taf. XLVII—L)	405

Bericht

Der Münsterer Sonderforschungsbericht 'Mittelalterforschung'. 8. Bericht . . .	443
--	-----

Am 4. v. d. G. (1898)

JOHANNE AUTENRIETH

Das St. Galler Verbrüderungsbuch. Möglichkeiten und Grenzen
paläographischer Bestimmung*

Ehe das St. Galler Verbrüderungsbuch selbst betrachtet und daran methodische Fragen geknüpft werden sollen, ist zu fragen, was die paläographische Forschung bisher zum Schriftwesen in St. Gallen erarbeitet hat, welche Zeugnisse sich zum Vergleich bieten und welche Hilfsmittel zur Verfügung stehen.

Wenn man Ludwig Traubes meisterhafte Textgeschichte der *Regula Sancti Benedicti* von 1898 aufschlägt, findet man dort bei der Behandlung der St. Galler Regulahandschrift (Cod. Sangall. 914) folgenden Satz: „Man erblickt den unverkennbaren Typus der Schreibprovinz Chur — St. Gallen — Reichenau — Murbach“¹. Diese Umschreibung war für den damaligen Stand der Forschung eine richtungweisende Feststellung. Von Traube angeregt, haben seine Schüler, besonders Rand, Beeson, Lehmann und Lowe, die Untersuchung frühmittelalterlicher Schriften und Scriptorien in den folgenden Jahrzehnten in großem Umfang in Angriff genommen. Erst seit dieser Zeit läßt sich die Landkarte des lateinisch schreibenden Europa paläographisch einigermaßen gliedern und mit Fixpunkten versehen. Natürlich traten eine ganz Reihe weiterer Forscher wie Lindsay u. a., dann auch die nächste und übernächste Generation hinzu. So ist heute Traubes oben umrissenes Schriftgebiet für die Zeit des ausgehenden 8. Jahrhunderts und die ersten Jahrzehnte des 9. Jahrhunderts genauer differenziert: 1. in ein Chur-rätisches Schriftgebiet mit Zentrum Chur, den Klöstern Disentis, Pfävers und anderen kleineren Orten; 2. in ein alemannisches Schriftgebiet mit Konstanz und den Abteien Reichenau und St. Gallen. Eine zusammenfassende Darstellung und vor allem reiches Abbildungsmaterial für das Chur-rätische Gebiet und St. Gallen bieten die ersten drei Bände der *Scriptoria medii aevi Helvetica* von Albert Bruckner aus den Dreißiger Jahren². Das regional nicht begrenzte aber zeitlich um 800 limitierte Corpus der *Codices latini antiquiores* von E. A. Lowe kommt für die frühen Handschriften aus Chur, Pfävers und St. Gallen mit Einzel-

* Das Thema geht auf Fragen und Probleme zurück, die sich in einer gemeinsamen Seminarübung von Herrn Prof. Karl Schmid und mir in Freiburg im Sommersemester 1974 ergaben; es handelt sich also um einen Bericht aus der Werkstatt gemeinsamer Arbeit.

Die folgenden Ausführungen wurden am 3. Juli 1974 im Germanistisch-Historischen Kolloquium des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Universität Freiburg und am 25. Oktober 1974 im Mittelalterkreis der Universität Münster vorgetragen und zur Diskussion gestellt.

¹ LUDWIG TRAUBE, *Textgeschichte der Regula S. Benedicti* (Abhandlungen der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften. III. Cl. 21,3) München 1898, S. 652.

² ALBERT BRUCKNER, *Scriptoria medii aevi Helvetica*, 1—3, Genf 1935—1938 (1: Schreibschulen der Diözese Chur; 2 und 3: Schreibschulen der Diözese Konstanz: St. Gallen I u. II). Im folgenden zitiert: BRUCKNER, *Scriptoria*.

beschreibungen ergänzend hinzu, erweitert aber das Blickfeld im alemannischen Gebiet durch die vorkarolingischen Handschriften aus der Reichenau und aus der Konstanzer Dombibliothek³.

Demnach kann die alemannische Schrift folgendermaßen charakterisiert werden: In den Bodenseeklöstern St. Gallen und Reichenau — und möglicherweise auch in Konstanz — ist nach ersten nur in St. Gallen verfolgbaren Anfängen am Ende des 8. Jahrhunderts eine sehr gut stilisierte runde, gedrungene und kräftige Schrift geschrieben worden; charakteristische Buchstaben und Ligaturen sind typisch für diese Schrift, die wir jetzt allgemein die alemannische Schrift nennen. Ihr sind beigeordnet Eigenarten der Auszeichnungsschrift, nämlich Unziale, oft zeilenweise rot, grün, gelb wechselnd oder in diesen Farben übermalt, Capitalis, Hohlcapitalis und ein bestimmter Initialstil mit geometrischen, pflanzlichen und Tier-Motiven (Fische, Vögel, Drachen), meist ebenfalls in den Farben rot, grün, gelb und eventuell lila⁴.

Wenden wir uns nun speziell dem St. Galler Scriptorium zu: Ich übergehe die älteste Gruppe von St. Galler Schreibern (darunter auch Winithar) bis etwa 770. Für die folgende Zeit — charakterisiert durch den Schreiber Waldo, den späteren Abt von Reichenau, Bischof von Pavia und Abt von St. Denis — sind zwei Handschriften erhalten, die Anhaltspunkte über ihre Entstehung bieten⁵. Das ist verhältnismäßig wenig, wenn wir nach sicher datierten Leithandschriften suchen, mit deren Hilfe wir die Handschriften eines Scriptoriums oder einer Phase in einem Scriptorium gruppieren und chronologisch einteilen wollen. Hier aber treten stützend hinzu die seit der Mitte des 8. Jahrhunderts erhaltenen St. Galler Originalurkunden, in einer der alemannischen Buchminuskel nahestehenden Schrift ausgefertigt. Überdies sind in vielen Fällen die Urkundenschreiber auch als Schreiber von Handschriften tätig.

Aus all diesem Material ist das Bild der alemannischen Minuskel der letzten Jahrzehnte des 8. Jahrhunderts, wie sie in St. Gallen geschrieben wurde, gewonnen. Dazu kommt die verwandte Überlieferung der Handschriften der Abtei Reichenau⁶, die etwas später einsetzen als in St. Gallen. Ferner kennen wir die frühen Handschriften der Konstanzer Dombibliothek⁷. Es liegt uns

³ ELIAS A. LOWE, *Codices latini antiquiores*, bes. 7—9, Oxford 1956—1959 (7: Switzerland; 8 u. 9: Germany, darin vor allem Karlsruhe u. Stuttgart). Im folgenden zitiert: CLA. — Vgl. ferner JOHANNE AUTENRIETH, *Die Domschule von Konstanz zur Zeit des Investiturstreits* (Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte N. F. 3) Stuttgart 1956, S. 28f.; BERNHARD BISCHOFF, *Panorama der Handschriftenüberlieferung aus der Zeit Karls des Großen* (Karl der Große, 2: Das geistige Leben, hg. von BERNHARD BISCHOFF, Düsseldorf 1965, S. 233—254) S. 243—245.

⁴ Den frühen Buchschmuck behandelt das 1. Kapitel von ADOLF MERTON, *Die Buchmalerei in St. Gallen vom 9. bis zum 11. Jahrhundert*, Leipzig 1923. Vgl. auch KURT HOLTER, *Der Buchschmuck in Süddeutschland und Oberitalien* (Karl der Große, 3: Karolingische Kunst, hg. von WOLFGANG BRAUNFELS—HERMANN SCHNITZLER, Düsseldorf 1965, S. 74—114) S. 96—101.

⁵ Cod. Sangall. 44 (CLA VII 899 und BRUCKNER, *Scriptoria* 2 S. 58 und Taf. I) und Cod. Sangall. 11 (CLA VII 896 und BRUCKNER, *Scriptoria* 2 S. 54 und Taf. IV, VIII, XVII, XX).

⁶ Heute zum größten Teil in der Landesbibliothek Karlsruhe. Vgl. ALFRED HOLDER—KARL PREISENDANZ, *Die Reichenauer Handschriften* 1—3 (= *Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe* 5—7), Neudruck mit bibliographischen Nachträgen, Wiesbaden 1970—1973.

⁷ Die Konstanzer Dombibliothek wurde 1629/30 an die Abtei Weingarten verkauft, ihre Bestände

somit — im Vergleich zu anderen Regionen — eine sehr reiche Handschriftenüberlieferung aus dem 8. und 9. Jahrhundert vor.

Die alemannische Schrift hat in St. Gallen, namentlich seit 800 eine sehr schöne Ausprägung erlangt; sie wird nicht nur in Bibliothekshandschriften verwendet, sondern auch in liturgischen Prachthandschriften besonders sorgfältig geschrieben⁸. In späterer Zeit, etwa im 3. Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts gibt es freilich auch alemannische Schriften, die eine gewisse Verwilderung zeigen, indem sie z. B. dazu neigen, in Ligaturenreichtum zurückzufallen und alte Formen zu bevorzugen, oder einen disparaten oder manirierten Duktus aufweisen⁹. Das sind typische Verfallserscheinungen.

In St. Gallen wie in Reichenau hat aber seit dem Beginn des 9. Jahrhunderts auch die karolingische Minuskel Eingang gefunden. Das läßt sich am Beispiel Reichenaus besonders deutlich illustrieren: Der Schreiblehrer und Bibliothekar Reginbert¹⁰, tätig seit der Jahrhundertwende, gestorben 846 oder 847, schrieb selbst eine zwar individuell geprägte aber im Gesamtcharakter alemannische Minuskel. Diese wird er zunächst auch seine Schüler gelehrt haben. Eine der beiden Hände, die die Inschriften auf dem St. Galler Klosterplan geschrieben haben, der — wie Bernhard Bischoff gezeigt hat — auf der Reichenau entstanden ist¹¹, und ebenso eine Grundhand des Reichenauer Verbrüderungsbuches¹² sind deutlich von Reginbert beeinflusste Hände. Sie zeigen überwiegend alemannische, teils schon karolingische Formen. In anderen Handschriften sehen wir unmittelbar neben der Hand Reginberts auch rein karolingische Hände am Werk¹³. Für St. Gallen kann auf Urkunden hingewiesen werden, die in rein karolingischer

teilten daher das Schicksal der Weingartner Bibliothek zur Zeit der Säkularisation, wonach das Gros heute auf die Bibliotheken von Fulda, Stuttgart und Darmstadt verteilt ist. Vgl. Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz 1: PAUL LEHMANN, Die Bistümer Konstanz und Chur, München 1918, S. 190f.; KARL LÖFFLER, Die Handschriften des Klosters Weingarten (Zentralblatt für Bibliothekswesen, Beiheft 41, Leipzig 1912) S. 12—14.

⁸ Vgl. z. B. Cod. Sangall. 367 (BRUCKNER, *Scriptoria* 2 S. 77 u. Taf. XXXI. XXXII) und Cod. Sangall. 20 (BRUCKNER, *Scriptoria* 2 S. 55f. und Taf. XXX).

⁹ Ein Beispiel aus der Reichenau: Cod. Aug. Perg. 216 (HOLDER—PREISENDANZ 1 [wie Anm. 6] S. 492f. und 692); s. auch HOLTER (wie Anm. 4) S. 100.

¹⁰ KARL PREISENDANZ, *Aus Bücherei und Schreibstube der Reichenau* (Die Kultur der Abtei Reichenau, hg. von KONRAD BEYERLE, 2, München 1925, S. 657—683 mit vielen Abbildungen); DERS., Reginbert von der Reichenau. Aus Bibliothek und Skriptorium des Inselklosters (Neue Heidelberger Jahrbücher N. F. Jahrb. 1952/53, S. 1—49).

¹¹ BERNHARD BISCHOFF, Die Entstehung des Sankt Galler Klosterplanes in paläographischer Sicht (DERS., *Mittelalterliche Studien* 1, Stuttgart 1966, S. 41—49) S. 43.

¹² KONRAD BEYERLE, Das Reichenauer Verbrüderungsbuch als Quelle der Klostergeschichte (Die Kultur der Abtei Reichenau 2, hg. von KONRAD BEYERLE, München 1925, S. 1107—1217) S. 1192 Anm. 1a beruft sich auf Auskünfte von Preisendanz und hält die Mitwirkung von Reginbert selbst für möglich; dazu möchte ich keine endgültige Stellungnahme abgeben, da es in der Tat z. B. p. CCXXIV und p. CXXVII Namengruppen gibt, bei denen die Ähnlichkeit der eintragenden Hand mit Reginbert sehr groß ist. (Auf diese Stellen machte mich Eckhard Freise, Münster, aufmerksam.) — Die Hand eines Reginbertschülers sehe ich in Pipers und Beyerles Hand β (BEYERLE ebd. S. 1110 wollte sie als Autograph Walahfrids ansehen; dagegen PAUL LEHMANN, *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 45, 1928, S. 116ff.), deren Anteil am Codex noch genau überprüft werden muß.

¹³ Z. B. Cod. Aug. Perg. 18 HOLDER—PREISENDANZ 1 (wie Anm. 6) S. 58f. und 645f.; PREISENDANZ, *Bücherei* (wie Anm. 10) S. 660—665 mit Abb.; DERS., Reginbert (wie Anm. 10) S. 25 und 35f.

Minuskel geschrieben sind und etwa mit dem Jahre 814/815 einsetzen¹⁴. Ebenso gibt es rein karolingische Handschriften seit dem Beginn des 9. Jahrhunderts¹⁵. Daneben wird in St. Gallen, wie schon gesagt, auch die alemannische Minuskel weitergepflegt.

Aus diesem Nebeneinander von alemannischen und karolingischen Händen seit dem Anfang des 9. Jahrhunderts ergeben sich auch Übergangsschriften, von denen man nicht mehr sagen kann, sie seien überwiegend alemannisch, oder sie seien schon karolingisch, denn die Übergänge sind fließend. Seit etwa 830 ist dann die alemannische Schrift ausgestorben und gänzlich der karolingischen Minuskel gewichen. Das Jahr darf natürlich nicht wörtlich genommen werden, sondern gilt wie alle rein paläographisch gewonnenen Zeitangaben nur als ungefähre Grenze.

Die Unterscheidung der alemannischen Schriften aus St. Gallen von den Reichenauer alemannischen Handschriften ist rein paläographisch nicht leicht. Man beobachtet in den meisten St. Galler Handschriften zwar einen etwas schwereren Duktus, während Reichenauer Schriften beweglicher und leichter wirken. Die typischen Einzelformen sind jedoch in beiden Scriptorien die gleichen. — Eher als bei den alemannischen Schriften ist eine Unterscheidung der karolingischen Schriften der Reichenau und St. Gallens zumindest seit der Mitte des 9. Jahrhunderts möglich, wo sich in St. Gallen ein ganz fester Typus, der sogenannte Hartmann-Typ¹⁶ herausgebildet hat, während in der Reichenau unter Nachwirkung Reginberts noch rundere Schriften verwendet werden. — Eine Abgrenzung der in den Bodensee-Scriptorien bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts verwendeten Schrift gegen Handschriften aus dem benachbarten rätischen Gebiet, den bayerischen Scriptorien oder dem Elsaß ist in vielen Fällen möglich. Die Frage ist für die Behandlung der hier zur Diskussion stehenden Verbrüderungsbücher aber nicht in erster Linie wichtig. Wenn nämlich ein Kloster über ein eigenes Scriptorium verfügt hat, dann liegt es nahe, daß die Einträge der anlegenden Hand sowie die Einträge größerer Gruppen an dem Ort, wo ein Verbrüderungsbuch geführt wurde, vorgenommen worden sind¹⁷. Außerdem haben wir speziell in dem St. Galler Verbrüderungsbuch — wie noch gezeigt werden wird — für den Grundeintrag einen eindeutigen Befund.

Ein besonderes Problem stellen aber Einzeleinträge dar, wenn sich auswärtige Personen — etwa bei einem Besuch am Ort, wo das Verbrüderungsbuch angelegt worden ist — selbst eintragen durften. Hier kann auch die Paläographie nur in seltensten Fällen helfen, denn Einzeleinträge, also einen Namen von etwa 4 bis 15 Buchstaben zu bestimmen, ist im allgemeinen fast unmöglich. Eine solche Bestimmung wäre nur in Extremfällen möglich, wenn sich z. B. ein insularer Einzeleintrag in einer Verbrüderungsliste fände, die sonst von rein

¹⁴ Vgl. z. B. St. Gallen Stiftsarchiv II 54 Urkunde von 824 BRUCKNER, Scriptoria 2 Taf. XL o. l. und II 104 von 830 BRUCKNER, Scriptoria 2 Taf. XLVII oben.

¹⁵ Vgl. z. B. Cod. Sangall. 116 BRUCKNER, Scriptoria 2 S. 62 und Taf. XLIII Mitte links und Taf. XLIV rechts.

¹⁶ BRUCKNER, Scriptoria 3 bes. S. 40—42.

¹⁷ Ausnahmsweise kann auch eine Originalliste fremder Provenienz einem Verbrüderungsbuch eingefügt worden sein, s. u. S. 219 und Anm. 22.

alemannischen oder karolingischen Händen geschrieben ist. Natürlich können solche Einzeleinträge auch bei erheblichen Zeitunterschieden herausdestilliert werden. Dagegen ist aber die Frage, ob Einzeleinträge in einer frühen Reichenauer Liste von einer St. Galler Hand stammen und vice versa paläographisch kaum zu entscheiden, wenn es sich nicht um eine bekannte Individualhand, z. B. die Reginberts oder eines seiner Schüler, oder um ausgeprägte St. Galler Hände handelt.

Nun zum St. Galler Verbrüderungsbuch selbst: Es ist ebenso wie das Pfäverser und das Reichenauer Verbrüderungsbuch von Piper in den *Monumenta Germaniae Historica* ediert¹⁸. Dort findet sich auch die einzige mir zugängliche gedruckte Beschreibung des Codex. Denn die Handschrift — sie liegt im Stiftsarchiv in St. Gallen¹⁹ — ist merkwürdigerweise von Bruckner nicht in die St. Galler Bände der *Scriptoria medii aevi Helvetica* aufgenommen, und für die *Codices latini antiquiores* von Lowe ist das St. Galler Verbrüderungsbuch zu spät.

Eine kurze eigene Untersuchung des Originals hat manches ergeben, aber noch mehr Fragen aufgeworfen: Der 1942 zum letzten Mal neu gebundene Codex besteht aus verschiedenen Teilen; die Beschaffenheit des Pergaments differiert stark, sowohl in der Qualität wie auch in der Eigenart (vellum oder parchment). Einige, besonders die zwei ersten Lagen sind stark und unregelmäßig beschnitten. Die erste Lage zeigt überdies am oberen, die zweite Lage am unteren Rand quer Knick- und Heftspuren. Die Blatt- und Lagenfolge stellt besondere Probleme, da keine regelmäßige Folge von Quaternionen vorliegt, wie man sie bei einem Bibliothekscodex des 9. Jahrhunderts erwarten würde. Sicher zusammengehörig sind die Lagen I und II; Lage I enthält einen Königseintrag²⁰, einen Adelseintrag und eine Liste alemannischer Potentaten; Lage II enthält auf einem Einzelblatt in der Mitte einen Bischofseintrag²¹. Dies sind, wie später noch gezeigt werden wird, die ältesten Einträge. In diesem ältesten Teil ist außer auf p. 1 und p. 18 (nur 12 Zeilen in Spalte 1 und 2) keine durchgehende regelmäßige Linierung zu erkennen. Auch dieser Befund entspricht nicht dem, was wir aus Texthandschriften gewöhnt sind, und weicht überdies von der Anlage des Reichenauer Verbrüderungsbuches ab.

Von erheblich kleinerem Format als der übrige Codex ist Blatt 27 mit einer Namenliste von Kaiseraugst, das Faltsuren nach Art von Briefen oder Urkunden aufweist. Es dürfte sich um das Original der aus Kaiseraugst übersandten Namenliste handeln, die hier in das St. Galler Buch eingehftet ist²². Der weitere Ablauf des Codex zeigt Einzelblätter, Doppelblätter, einen Ternio

¹⁸ *Libri confraternitatum Sancti Galli, Augiensis, Fabariensis*, hg. von PAULUS PIPER, Berlin 1884, S. 3—96.

¹⁹ St. Gallen, Stiftsarchiv C 3 B 55.

²⁰ Abb. 71. Vgl. auch Anm. 24.

²¹ Abb. 72. Vgl. auch Anm. 25.

²² Abb. 73. Auf eine Reichenauer Liste im *Liber memorialis* von Remiremont hat KONRAD BEYERLE hingewiesen; vgl. *Die Kultur der Abtei Reichenau 2* (wie Anm. 12) S. 1127; Abb. ebd. 1 S. 299 und MGH, *Libri memoriales 1: Liber memorialis* von Remiremont, bearb. von EDUARD HLAWITSCHKA—KARL SCHMID—GERD TELLENBACH, 2. Teil, 1970, A 1 r.

und zwei unvollständige Quaternionen. Reste einer alten Lagenzählung (p. 29: V, p. 61: III) beweisen, daß die Ordnung der Blätter und Lagen gestört ist. Die Lagenzählung stammt vermutlich nicht von den Haupthänden dieser Seiten, dürfte aber nicht viel später anzusetzen sein.

Das Gesagte zeigt, daß es noch eingehender Untersuchung bedarf, um auf Grund der Pergamentbeschaffenheit, der Linierung in späteren Teilen der Handschrift, der Kanonbögen, eventuell der Tintenfarbe Zusammengehöriges zu eruieren. Ob die ursprüngliche Ordnung des Codex völlig rekonstruiert werden kann, bleibt fraglich. Über das, was am St. Galler Verbrüderungsbuch paläographisch zu leisten ist, und über die Probleme, die sich dabei meines Erachtens stellen, kann vorerst aber auch ohne letzte Klärung der codicologischen Einzelheiten gesprochen werden.

Sicher läßt sich — das haben die gemeinsamen Arbeiten ergeben²³ — die anlegende Hand herausfinden. Sie ist auf den Seiten 6, 7 und 8 zu erkennen und umfaßt eine Liste von Angehörigen des karolingischen Hauses, eine Liste von fränkischem Hoch- oder Amtsadel, dessen Wirkungsbereich vornehmlich Italien und der westliche Teil des Frankenreiches war, und eine Liste alemannischer Grafen und niederer Chargen²⁴. Der Grundcharakter der anlegenden Hand zeigt den alemannischen Typ, wenngleich bei ihr bereits karolingisches a und andere Elemente karolingischer Schrift festzustellen sind. Auf Grund dieses Befundes ist die anlegende Hand der Gruppe der jüngeren alemannischen Schriften zuzuweisen und kann rein paläographisch ins erste Drittel des 9. Jahrhunderts datiert werden. Das gleiche gilt für p. 18 mit der Bischofsliste, deren Grundstock ebenfalls von einer alemannischen Hand (nicht der gleichen wie p. 6, 7 und 8) eingetragen ist²⁵.

Wenn festgestellt wurde, diese anlegenden Hände seien dem ersten Drittel des 9. Jahrhunderts zuzuweisen, zeigen sich bereits die Grenzen der paläographischen Bestimmung: Schriften können vielfach nur innerhalb eines Zeitraums von etwa 30 oder 50 Jahren datiert werden. Innerhalb eines solchen Zeitraums

²³ S. o. S. 215 Anm. *

²⁴ Abb. 71. Von der anlegenden Hand p. 6 (Spalte 1): *pippinus rex | Carlomannus | Carolus imperator | Item carolus | pippinus | Item pippinus Rex | lodbarius (korr. aus ludh . . .) rex | ludamie | truago | huc | deodericus | bernhart | + filius pippini* (die Zugehörigkeit von *filius pippini* ist zwar wahrscheinlich aber nicht ganz sicher). Von der gleichen Hand p. 7 (Spalte 1): *bernhart | gerhart | theodericus | stefanus | liuthart | ualab | adalart abbas | bernhart monachus | heriuini | kebabart | uninikis | eckideob*. p. 8 (Spalte 1): *RODBERTUS | odalricus (korr. aus udal . . .) | kerolt | erih | perabtolt | adalbert | adalart-abbes birihilo | caroman | odalrib | pepo. pald | kerolt | erih | ruadpert | odalrib | scrot | nuno | richini | ato | adalart | coz pret | liutolt | oiger | isanpert | lantfrid* (Spalte 2): *erchanpert | chunipert | albus | pertolt | egino | uuoluhni | uuago | chadalob | baldabert | albus | imicho | unichart | miicheri | adam | coz pert | adaluuib | heriolt | arnolt | uuoluolt | herolt | erchanbold | uuolfpert | dancbolz | isanbart | amalunc* (Spalte 3): *berhger | sikeger | hagano | unaldram | unaldpert | adalram | theotpert | Item deotpert | cimzo*.

²⁵ Abb. 72. Von der anlegenden Hand (Spalte 1): *hiltiboldus . episcopus | uuolfsoz . episcopus | beistolf . episcopus | remedius . episcopus | heito . episcopus | bernberi . episcopus | adalhelm . episcopus | theotbert . episcopus*. Nach der Tintenfarbe und der Form des l ist *Milo episcopus* wahrscheinlich noch zugehörig; allerdings fehlt der Punkt zwischen Name und Titel. Wenig wahrscheinlich ist es nach ADALBERT EBNER, Die klösterlichen Gebets-Verbrüderungen bis zum Ausgang des karolingischen Zeitalters, Regensburg 1890, S. 56 Anm. 2, daß die Entstehung dieser Bischofsliste (Ebner zitiert sie verschentlich aus dem „Reichenauer Verbrüderungsbuch“) im Zusammenhang mit einer Diözesansynode steht.

kann man freilich unter Umständen eine relative Chronologie von Schriften herstellen, besonders dann, wenn sehr viel Material, wie etwa in St. Gallen, überliefert ist. Nun wurde schon darauf hingewiesen, daß in St. Gallen die reiche Urkundenüberlieferung vorliegt. Man könnte also von daher noch zusätzliche Stützen für die Datierung bestimmter Hände gewinnen. Allerdings muß auch das Datum einer Urkunde im Zusammenhang eines Schreiberlebens gesehen werden, d. h. um das fixe Datum einer Urkunde herum ist ein Spielraum für das Vorkommen dieser oder verwandter Schrift einzukalkulieren.

Ist, wie im St. Galler Verbrüderungsbuch, die paläographische Bestimmung der Grundhand möglich, ja wird sie durch historische Befunde genauer datierbar — im Fall des St. Galler Grundeintrags wahrscheinlich kurz vor oder um 814²⁶ —, so kommt das nächste Problem: es sind die vielen Einträge weiterer Hände auf allen diesen Seiten. Paläographisch können wir die Hände, die noch alemannisch schreiben, obwohl auch hier Zweifelsfälle auftauchen, herausholen. Sie dürfen dann grob gesagt, vor 830 angesetzt werden²⁷. Diese alemannischen Einzeleinträge genauer zu bestimmen bzw. abzugrenzen, ist, was die Hände betrifft, in manchen Fällen einfach, in anderen kompliziert. Die Schwierigkeit besteht darin, daß bei einer großen Zahl von Einzeleinträgen oder kleinen Gruppeneinträgen im Unterschied zum Eintrag der anlegenden Hand, die eine ordentliche Buchschrift schreibt, flüchtige oder schlechte Schriften vorliegen. Je schlechter aber, d. h. je weniger schulmäßig ein Eintrag geschrieben ist, je schwieriger wird die paläographische Bestimmung. Man kann nicht mehr mit den Kriterien der Buchhandschriften operieren: Ein Buchstabe kann in ein und demselben Namen oder Eintrag verschiedene Formen annehmen; der Duktus ist unregelmäßig.

In die Namenkolumnen der Seiten, die von anlegender Hand begonnen wurden, sind zuweilen rein karolingische Einträge eingestreut²⁸. Aus dem oben Gesagten ist bereits klar, daß die karolingischen Einträge nicht unbedingt später datiert werden müssen als die alemannischen. Denn seit dem Beginn des 9. Jahrhunderts haben wir mit dem Nebeneinander der beiden Schriften zu rechnen. Und endlich gibt es Einträge mit Übergangsformen. Gerade die Seiten, die den Grundeintrag enthalten, sind in dieser Hinsicht besonders schwierig. Ich sehe vorderhand noch keinen Weg, in diesen Wirrwarr von Einzeleinträgen eine Ordnung zu bringen.

Andere Partien des St. Galler Verbrüderungsbuches sind freilich in dieser Hinsicht weniger problematisch. Auf den Seiten 4 und 5 befindet sich ein Eintrag der *Nomina fratrum de Turonis*, der mit dem Namen des Abtes Fridugis von Tours eröffnet und dadurch historisch limitiert wird, d. h. von 807—834. Der Tourser Eintrag ist von einer sorgfältigen, fast rein karolingischen Hand geschrieben. Nur ganz wenige Einzelformen, z. B. des a oder die Varianten des

²⁶ Dazu demnächst KARL SCHMID im Zusammenhang seiner Arbeiten am St. Galler Verbrüderungsbuch in der Festschrift für Bruno Boesch.

²⁷ Z. B. Abb. 71 Spalte 2 Nr. 21 u. 22: *Liutfrid* / *Karaman*; Spalte 3 Nr. 10ff.: *palderibe* / *liuterib* / *belmeoz* / *cudram* / *emidbart* / *ascrib* / *uentilmuat* / *drasamunt* u. a.

²⁸ Z. B. Abb. 71 Spalte 2 Nr. 3—5: *adalbertus* / *oadalrib* / *hunfrid* etc.

z lassen noch eine leichte Reminiszenz an alemannische Schrift erkennen²⁹. Nach Duktus und Form steht diese Hand in Einklang mit karolingischen Handschriften oder Urkunden aus St. Gallen aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts und bis in die 40er Jahre hinein³⁰.

Aus historischen und prosopographischen Gründen wird die Liste von Otto Gerhard Oexle³¹ in seiner Arbeit über westfränkische Mönchslisten um 818/820 angesetzt, eine Kompromißlösung ohne ganz definitiven Charakter, wie er selber sagt. Rein paläographisch halte ich einen späteren Ansatz etwa in die späten 20er oder frühen 30er Jahre nicht für ausgeschlossen. Um das zu begründen, reicht aber das Anschauungsmaterial bei Bruckner nicht aus. Dazu müßte man sämtliche karolingischen Urkunden dieses Zeitraums und alle karolingischen Handschriften vor der Mitte des 9. Jahrhunderts aus St. Gallen heranziehen und versuchen, aus ihrem Vergleich eine relative Chronologie der Schriften zu erstellen.

Die Nachträge auf p. 5 sind verhältnismäßig leicht zu gruppieren: Von vornherein lassen sich bequem der späteste³² und verhältnismäßig späte Einträge eliminieren³³. Ebenso leicht erkennt man die frühesten Nachträge, die noch ins 9. Jahrhundert gehören³⁴. Es bleiben in der Mitte, im 10. und 11. Jahrhundert, Einträge, die sich in Gruppen einteilen lassen³⁵ und deren zeitliche Abfolge in den einzelnen Kolumnen zwar klar, im Querschnitt aber schwer zu bestimmen ist. Immerhin scheint mir bei dieser Seite ein Beispiel dafür vorzuliegen, daß man rein nach der Schrift sortieren kann. Denn mit Ausnahme des Gamenolf-Eintrags (Bischof von Konstanz 975—979)³⁶ und der ottonischen Gruppe³⁷ ist von Piper keiner der Namen mit einer historisch faßbaren Persönlichkeit identifiziert. — Es gibt noch weitere Seiten, die solche Möglichkeiten bieten. Und der ganze spätere Teil des St. Galler Verbrüderungsbuches, in dem über jeweils große Strecken eine einzige Hand am Werk ist, wird sich leichter bewältigen lassen.

An diesen Beispielen sollte gezeigt werden, wo Möglichkeiten paläographischer Bestimmung liegen, wie deutlich aber auch ihre Grenzen gezogen sind. Je besser man freilich ein Scriptorium kennt, desto besser werden die Möglichkeiten sein. Anders ausgedrückt: das Netz der zeitlichen Einteilungsmöglichkeiten wird feinmaschiger und die Grenzen der Bestimmbarkeit können weiter hinausgeschoben werden.

²⁹ Abb. 74 (p. 5): zum Eintrag gehören Spalte 1 ganz und Spalte 2 bis Nr. 18: *Zachens*.

³⁰ Vgl. z. B. BRUCKNER, *Scriptoria* 2 Taf. XLIV (Sangall. 116 p. 348); Taf. XLVII (Urkunden von 830 und 838); *Scriptoria* 3 Taf. V (Sangall. 162 p. 3 und p. 203).

³¹ OTTO GERHARD OEXLE, *Sozialgeschichtliche Forschungen zu geistlichen Gemeinschaften im westfränkischen Einflußbereich*. Habilitationsschrift, Münster 1973 (in Druckvorbereitung).

³² Abb. 74 Sp. 4 die 4 letzten Namen, 13. Jh.

³³ Abb. 74 Sp. 2 die 4 letzten Namen, 11./12. Jh.; Spalte 3 die letzten 2 Namen, 11. Jh.

³⁴ Abb. 74 Sp. 2 Nr. 19 und 20; Sp. 2 Nr. 21 und Sp. 3 Nr. 1 und 2 sind von der gleichen Hand in roter Capitalis Rustica geschrieben.

³⁵ Abb. 74 z. B. Spalte 3: Nr. 3—10, 11—14, 15—19, 20 u. 21 bilden je 1 Gruppe.

³⁶ Sp. 4 Nr. 3 und 4.

³⁷ Sp. 3 Nr. 3—10.

Grundsätzlich bleibt festzuhalten, daß alles, was über Methoden und Möglichkeiten paläographischer Bestimmung gesagt wurde, auf der herkömmlichen Arbeitsweise der Paläographie und der Scriptorienforschung basiert. Das heißt im Einzelnen: Durchsicht von Handschriften, Notieren und Nachzeichnen von typischen Merkmalen, Benutzung von Fotos als Erinnerungsstütze, Vergleich der im Einzelfall gewonnenen Kriterien, Gruppieren von Zusammengehörigem, evtl. Herstellung einer relativen Chronologie³⁸, Aussonderung von Fremdem. Diese Methode der Scriptorienforschung beruht in der Regel auf der Untersuchung über viele Seiten reichender fortlaufender Schrift oder zumindest größter Partien von Schrift. Das unterscheidet sie aber von vornherein von den Sonderproblemen der Verbrüderungsbücher, insbesondere was die Einzelninträge betrifft.

Nun gibt es in jüngerer Zeit Versuche, den Schriftvergleich zu objektivieren, ihn sozusagen aus dem Vertrauen auf den im Sehen Geübten und ein ausgedehntes Material Überblickenden herauszulösen. Dieser Versuch zu objektivieren muß notgedrungen auf statistische Methoden rekurrieren. Ich kenne bisher zwei Arbeiten, die, jeweils verschieden, auf diesem Weg vorgehen:

1. Ekkehard Krüger³⁹ untersucht 19 Helmarshausener Handschriften, die bisher in erster Linie von kunsthistorischer Seite bearbeitet und gruppiert worden sind. Diese Gruppierung will Krüger paläographisch überprüfen und eventuell korrigieren. Dabei schlägt er folgenden Weg ein: paläographische Beschreibung nach herkömmlicher Weise: Aufnahme des gesamten Alphabets, der Ligaturen und Kürzungen; Vergleich mit datierten Handschriften aus anderen Regionen; die aus der paläographischen Beschreibung gewonnenen Buchstabenvarianten werden tabellarisch geordnet, verglichen und statistisch ausgewertet. Krüger schreibt dazu: „Der Vorteil des tabellarischen Einzelvergleichs und seiner statistischen Auswertung liegt darin, daß er die Irrtumsmöglichkeiten bei der Ermessensentscheidung auf Handgleichheit oder -ungleichheit weitgehend einschränkt. Der Einzelvergleich erlaubt auch — und das ist der eigentliche Vorteil, der den Aufwand lohnt — an die Stelle der oft subjektiv ausgewählten ‘Leitmerkmale’ die Herausstellung von Übereinstimmungshäufungen zu setzen . . .“⁴⁰. Krüger weist noch darauf hin, daß in Zukunft mit Hilfe elektronischer Lesegeräte die statistische Methode verfeinert werden könne⁴¹. Schließlich muß noch gesagt werden, daß Krüger selbst zugesteht, daß durch seine Methode möglicherweise mehr Hände herausdestilliert werden, als tatsächlich Schreiber am Werk waren⁴².

³⁸ Auf die besonderen Probleme, die sich dabei stellen, kann hier nicht eingegangen werden. Ebenso verzichte ich auf die Erörterung der ‘Stilhöhen’ der Schrift für Prachthandschriften, Bibliothekshandschriften, flüchtige Gebrauchshandschriften.

³⁹ EKKEHARD KRÜGER, Die Schreib- und Malwerkstatt der Abtei Helmarshausen bis in die Zeit Heinrichs d. Löwen, 3 Bde., Darmstadt—Marburg 1972.

⁴⁰ KRÜGER ebd. 2 S. 392.

⁴¹ KRÜGER ebd. 1 S. 361 Anm. 1.

⁴² Wie weit sich diese sehr aufwendige Arbeitsmethode: 934 Seiten Text, Katalog, Tabellen, Literatur für 19 Handschriften — durchsetzen wird, bleibt abzuwarten. Die neuen tatsächlichen Ergebnisse sind im vorliegenden Fall verhältnismäßig gering. Nur einzelne wenige von den 19 Handschriften werden in der relativen Chronologie um einen Platz verschoben.

2. Léon Gilissen⁴³ bearbeitet ein Lektionar des 11. Jahrhunderts aus Lobbes, an dem 18, z. T. namentlich bekannte Schreiber beteiligt sind, und bezieht ein gleichzeitiges Passionale in die Untersuchung ein. Aus den Elementen des Schriftcharakters greift Gilissen den Schriftwinkel, die Proportion der Maße (Höhe und Breite) und das Gewicht (= Schwere) heraus. Er entwickelt für jedes dieser Elemente durch komplizierte Berechnungen eine mathematische Größe. Diese errechnet er bei den 18 Schreibern des Lektionars und den zwei Händen des Passionale und stellt sie in Tabellen dar. Für die morphologische Untersuchung der Schrift greift er Formen heraus, die besonders viele individuelle Variationsmöglichkeiten bieten, d. h. Formen, die durch den Schreibunterricht nicht streng reglementiert sind⁴⁴. Zur genaueren Untersuchung vergrößert er diese Formen auf photographischem Weg: er bedient sich der Macrographie⁴⁵. Gilissens Untersuchung der bisher schon bekannten verschiedenen Schreiber des Lektionars soll nicht nur die Trennung der Hände prüfen oder bestätigen, sondern auch die schulbildenden Schreiber des Scriptoriums erkennen helfen, ferner den Grad der Integration einzelner Schreiber in den Schulstil ermitteln.

Kehren wir zurück zum Problem der Verbrüderungsbücher: Die statistische Methode von Krüger wie auch die mathematisch-macrographische Methode Gilissens werden auf bekanntes oder vorgeordnetes Material angewendet: im einen Fall ist es eine schon als verwandt erkannte Handschriftengruppe einer Schriftprovenienz — im anderen Fall eine einzige von vielen ebenfalls bekannten Schreibern hergestellte Handschrift. Die Ergebnisse betreffen Verfeinerung des bisher Erarbeiteten. Beide Forscher bedürfen aber großer Partien fortlaufender Schrift für ihre Analyse der Hände. Für die Untersuchung der Verbrüderungsbücher heißt das, daß man diese Methode nur auf Einträge anwenden könnte, die mindestens eine Seite einnehmen (also z. B. Tourser Eintrag im St. Galler Verbrüderungsbuch). Ferner müßten sämtliche zeitlich und örtlich einschlägigen Texthandschriften und Urkunden nach den neuen Methoden aufgearbeitet sein. Erst dann könnte man auf kleinere Einträge von Gruppen in Verbrüderungsbüchern diese Methode anwenden. Ein Rest von Einzeleinträgen würde m. E.

⁴³ LÉON GILISSEN, L'expertise des écritures médiévales. Recherches d'une méthode avec application à un manuscrit du XIe siècle: Le lectionnaire de Lobbes. Cod. Bruxellensis 18018, Gand 1973.

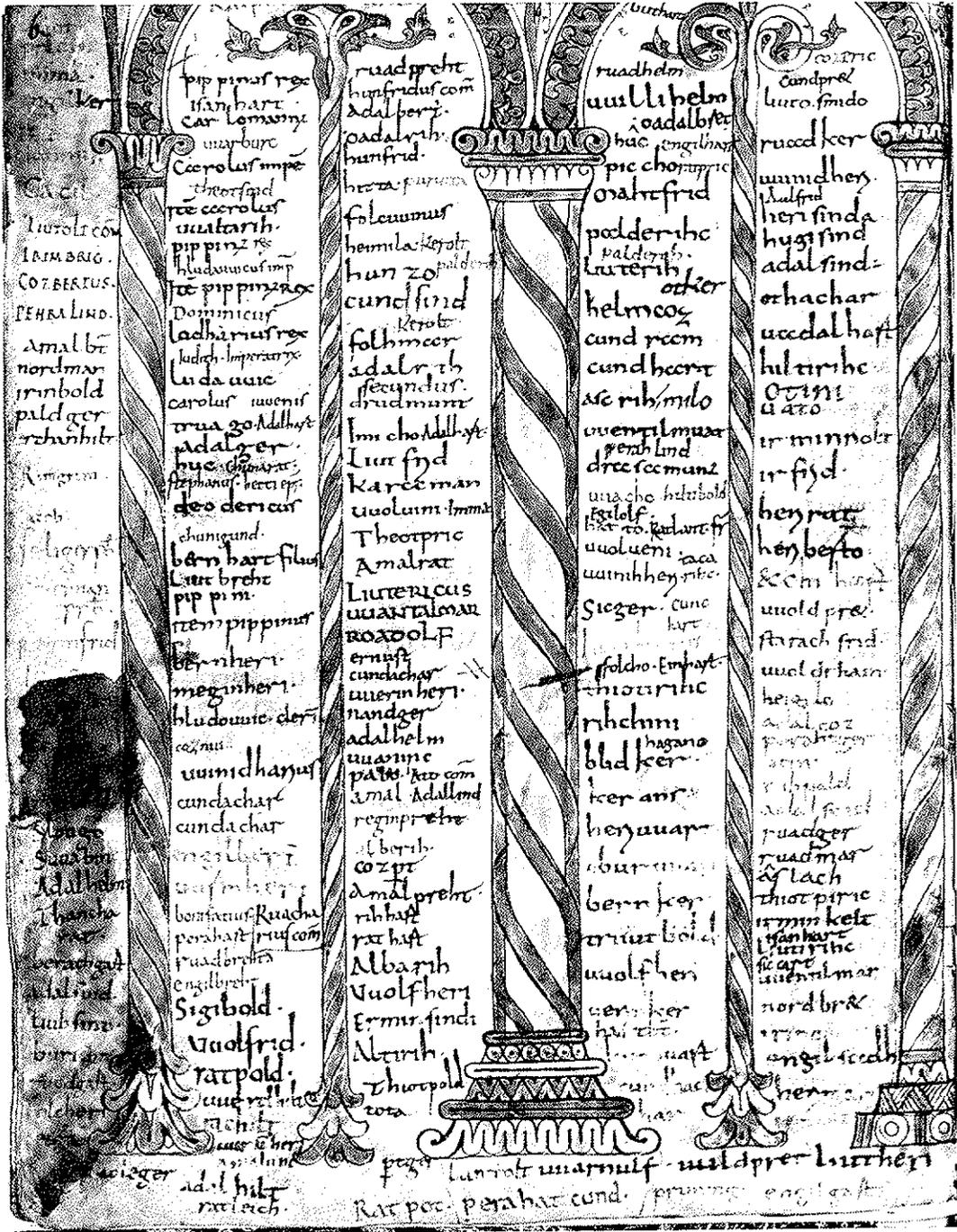
⁴⁴ Vor allem: g, x, a; c-caudata; die Ligaturen et, ct, st; die Majuskelligatur OR mit Kürzungsstrich = orum; t mit -us Haken, t mit ur-Haken; Fragezeichen; Kürzungsstrich.

⁴⁵ Mit Hilfe der Macrographie geht Gilissen folgendermaßen vor: Aufnahme von Einzelformen eines Schreibers auf verschiedenen Seiten, Herausschälen der typischsten Form oder Formen; Zusammenstellung aller typischen Formen für jeden der 18 Schreiber des Sakramentars und der 2 Schreiber des Passionale; Vergleich einer Form bei den 20 Schreibern und Gruppierung nach Verwandtschaft, zunächst der Reihe nach; Globalvergleich: die Formen eines Buchstabens oder einer Ligatur aller Schreiber werden mit der aller anderen verglichen; Vergleich einer Form eines Schreibers mit allen anderen Schreibern; Vergleich aller untersuchten Formen eines Schreibers mit allen anderen Schreibern.

Die Untersuchung wird für jeden der 20 Schreiber durchexerziert. Für alle wird schließlich der Prozentsatz der Individualität bzw. umgekehrt der Prozentsatz der Integration in das Scriptorium errechnet. Komplettiert wird die morphologische Untersuchung mit Macrographien der verwendeten Großbuchstaben.

immer übrig bleiben; schlecht und flüchtig geschriebene Einzeleinträge entzögen sich vermutlich ganz dem Zugriff.

In diesem Rahmen müssen die Möglichkeiten der Paläographie gesehen werden, bei Spezialproblemen der Verbrüderungsbücher Hilfe zu leisten, aber auch ihre Grenzen, die weitgehend vom Grad der Erforschung oder von der Kenntnis eines bestimmten Scriptoriums in der fraglichen Zeit abhängen.



NOMINA	EPOI	Salomon	RAYOLT ABB.
Hiltboldus ep	Ratobus ep	Esso eps	
uuolfleoꝝ ep	Houngur ep	amalyh	
heir talf. ep	adaltrih ep	ep sucat	
remedius. ep	FRIDBERGUS ep	nandhanus	
perco. ep	adalhelm arch	rodouuan	
berh heri ep	fridugr abba	ohhanut	
adalhelm ep	theo abba	rodouuid	
adaltrih ep	haimo	uiteratus	
theobert ep	oaza hato	hucpaldus	
milo ep	chris tan	roadget	
uuoluobtus ep	uuolf ho	pernh 8y	
alrabertus ep	uuto	einhat	
adalloh ep	uuillheri	amal yh	
adalhelm prb	fridolf	erchan uuo	
odecl prus	adal ep	perah tarod	
crumbt abba	eribo	Geruental	
lurrot	reginger	Rahger	
prh frict	engilrtheo	uuillioald	
hmg pretic	uuofolt	gregorius	
modomus ep	karaman	petat ger	
cundram	Rarptus	fridobol	
dauud	adalpret	fridam	
paro	eccho	Kerhart	
hetti	figfridus ep	Uuligart	
cozpoel. abba	lanencht ep		
pacrth ep			
uuolf			
er labr			
atw prtz			
Pransicht	Keruech		

<p> hirto dodaldus adalgodus firmatus gerradus ermenmarus arbertus hildelricus garunus corardus alaricus artenus agaxomo ebolus uulfhastus amalricus acmarus frozgarius garibernus godolbertus susannus erchanaldus primorius uualtarus adalericus paulus gislaricus haimboldus bechleon geleon godobertus deusdedit petrus cauzhamus adalmandus cislardus agbertus burualdus adalulfus odalricus agambertus </p>	<p> orlehadus saramannus inginaldus haldegarius gauzmarus adalaldus dadramnus aganfredus hirmunmarus seuerus amalricus ansfredus uuanbaldus ermenfredus lampterus paulus uulmarus hacheus herich orchanbold RIGINFOLD Purchard Charungund Constan tinus maria effren Petrus agafia </p>	<p> V. N. N. C. REGINERUS Tancherac Otto Kero Otto Quilla Anna Richinza Otine Yuerinhard Yuerinhardus Piccho Erchenber Alberich Corta Ita Pernhart Gerhilt Quinthere Thieoringinb </p>	<p> Thieoringin Richht Game nolfus epi. Salächo Richht Chadolo adaluuach ChuZo lupo Quolucrat Eburhart Meginhilt Werinherus Althilt Rüdolf Agnela </p>
--	---	---	---



Walter de Gruyter Berlin · New York

Frühmittelalterliche Studien

Band 10, 1976

In Vorbereitung

Inhalt:

- | | |
|-------------------------|--|
| J. Straub, Bonn | Konstantin der Große in seinem Jahrhundert |
| Chr. Gnllka, Münster | Dichtung und Geschichte im Werk Claudians |
| N. Gussone, Münster | Adventus-Zeremoniell und Translation von Reliquien —
Victricius von Rouen, De laude sanctorum |
| D. Schaller, Bonn | Das Aachener Epos für Karl den Kaiser |
| O. G. Oexle, Münster | Memoria und Memorialüberlieferung im früheren Mittel-
alter |
| H. Keller, Freiburg | Die Entstehung der italienischen Stadtkommunen als Pro-
blem der Sozialgeschichte |
| J. Mehne, Münster | Das Verhältnis der Cluniacenser zu Papsttum und Episkopat
im Spiegel des cluniacensischen Totengedächtnisses |
| J. Mehne, Münster | Eine Totenliste aus S. Martin-des Champs |
| W. Teske, Freiburg | Laien, Laienmönche und Laienbrüder in der Abtei Cluny |
| U. Hagberg, Uppsala | Das Fundmilieuder Stanzen von Torslunda. |
| M. Müller-Wille, Kiel | Jüngererzeitliche Schmiedegräber in Nordeuropa |
| G. Müller, Münster | læknishendr. Zur Heilkraft der Walküre |
| R. Dushman, Toronto | Christus rex et magi reges: Kingship and christology in
Ottonian and Anglo-Saxon art |
| Christel Meier, Münster | Überlegungen zum gegenwärtigen Stand der Allegorese-
Diskussion. Mit besonderer Berücksichtigung der Misch-
formen |
| H. Schadt, Tübingen | Zum Verwandtschaftsbild und der Weltalterlehre des Sach-
senspiegels. Kunstgeschichte als Hilfswissenschaft der
Rechtsgeschichte |
| | Der Münsterer Sonderforschungsbereich „Mittelalterfor-
schung“. 9. Bericht |
| K. H. Krüger, Münster | Das Institut d'études médiévales in Löwen und seine „Typo-
logie des sources du moyen âge occidental“. Ein Bericht |
-

